sie, die Gemeinde, früher in baulichen Stande auf ihre Kosten erhalten müssen, dahin vereiniget, nämlich sie hätten ersonnten Schmied Lehmann für die Uebernahme dieser Mauer eine Summe von Sechzig Thalern gegeben, dagegen sich dieser verbindlich gemacht habe, und zwar für sich und seine Nachkommen, diese Vermachung immerwährend auf seine Kosten zu übernehmen, womit denn auch der anwesende Schmied Lehmann einverstanden ist, den richtigen Empfang sothaner 60 Thaler quittirend bekennt und für sich und seine Nachkommen die aufgeführte Mauer ohne Zuthun der Gemeinde in baulichem Stande zu erhalten verspricht. Auf Verlesen sind die anwesenden Gemeindemitglieder, wovon die größte Anzahl zugegen gewesen, dabey verblieben, und hiermit das Gericht hinwiederum aufgehoben worden. a. u. s.

Heinrich Adolph Wittich, Ger.Verw.

3 Thlr. 16 Gr. 3 Pf. erhalten

H. A. Wittich, Ger.V.

Reg.

Lorenzkirch, den 25. Novbr. 1829.

Nachdem anheute die Gerichtsbänk durch die Cobenthaler Gerichtspersonen

Johann August Jahnen, dem Richter,

Johann Gottlieb Zeller und

Johann Gottlob Schreiber, den Gerichtsschöppen gehörig besetzt, und die

Gemeinde Kreynitz

über zwey Dritttheils sich versammelt, so wurde der gewöhnliche DingeGerichtstag abgehalten, hierauf allen zu diesem Behuf vorstehende Gemeinde Rügen samt Abänderungen usw. usw. verlesen; — da keine neuen Rügen vorgebracht worden sind, schloß der Gerichtsverwalter, neben Quittung über seine Gebühren, den Protokollbeschluß alsbald wieder durch seine Unterschrift H. A. Wittich, neben welchen sich im Protokoll die Unterschriften der oben genannten Cobenthaler Gerichtspersonen befindet.

Reg.

Cobenthal, den 21. Novbr. 1833.

Gerichtsbank zum Dingegerichtstag besetzt mit den Cobenthaler Gerichtspersonen Johann Gottlob Schreiber als Richter, Johann August Pinkert und Johann Gottlieb Zeller als Gerichtsschöppen; .... „Die Gemeinde Kreynitz über Zwey Drittheile sich versammelt hatte, so ward der gew. Dingegerichtstag abgehalten, hierauf sollten die Gemeinderügen den Anwesenden vorgelesen werden, allein sie erklärten, daß sie deren Verlesung nicht verlangten, indem ihnen solche hinlänglich bekannt wären und sie etwas Neues nicht anzubringen hätten, vielmehr es bey den früheren Bestimmungen verbleiben sollte. Uebrigens erklärten aber Gottfried Kunze und George Richter, daß sie etwas zu den heutigen Kosten nicht geben könnten, da sie etwas zu rügen nicht gehabt hätten; usw.; haben auch annoch Johann Gotthelf Werner im Namen seiner Ehefrau Johanna Rosina Wernerin 3 Hüfnerin und Gottlieb Stephan, Häusler, Meister Friedrich Lehmann, Hufschmied, und Gottlob Kunze, Häusler, erkläret, daß sie ebenfalls nichts zu den Kosten geben wollten.

Folgen Unterschriften des Gerichtsverwalters Wittich und obengenannter Gerichtspersonen aus Jakobsthal.

•

Aus den eben beendeten Protokollcopien sind für die Heimatgeschichte ganz allgemeine, für Kreinitz interessante orts- und familienkundliche Angaben zu entnehmen. Bemerkenswert bleibt, wie mit Beginn der neuen Landesverfassung zu Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts das Interesse der Kreinitzer Einwohner an den DingeGerichtsTagen, auch schon vorher in den 20erJahren, langsam geschwunden ist. „Das alte stürzt, es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Weitere Mitteilungen zur Mühlberger Schlacht.

Ein Pendant zu meinem Artikel gleichen Inhalts in „Unsere Heimat" 1. Jahrg. 1928, Beil. Nr. 32 u. 33.

Von Johannes Thomas, Riesa.

Quelle: Cod. Ms. hist. 197; Univ.-Bibl. Göttingen.

Bei einem Studienaufenthalt an der Universitätsbibliothek zu Göttingen fand ich daselbst eine Handschrift vor, die mich als Freund und Interessent jeder Art sächsischer Geschichtswissenschaft außerordentlich fesselte. Die Handschrift, in etwa Reichsfolioformat, überschreibt sich:

Des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn
MORITZENS
Hertzogen zu Sachsen, Des heyl. Röm.
Reichs Ertz-Marschaln und Churfürsten
LEBENSBESCHREIBUNG
mit Sonderbarem Fleiß zusammengetragen von
GEORGE ARNOLDEN
Beeder Rechten Doctorn und Weyl. Cantzlärn
des Stiffts Naumburg.

Dieses 211 Blatt (zu 33 : 20½ Zentimeter) starke, im Jahre 1693 angefertigte Manuskript soll uns nun in den folgenden Zeilen in zweierlei Beziehung ein wenig genauer beschäftigen. Zunächst äußerlich: Nach einer Vergleichung der in der vermischten Bibliothek Band 15 (Halle 1719) S. 215 ausgehobenen Stellen ist es die Uebersetzung, die auf Veranlassung des Kurfürsten Johann Georg II. (1656—1680) von David Schirmer im Jahre 1670 angefertigt wurde, und die im Jahre 1719 von Jmm. Weber herausgegeben worden ist (Schirmers Dedication fehlt in dieser Hdschrft.). Der lateinische Text Arnolds ist in Menckens Scriptores II, 1151 gedruckt (Catalog Msc. Gött.).

Einer Quittung zufolge, die sich auf Blatt 211 der Hdschrft. befindet, ist die Hdschrft. auf Veranlassung des Hofrats Kilian Schrader aus einem aus Regensburg mitgebrachten Exemplar 1693 in Celle von L. E. Neuburg copiert worden. Vorn im Bande der Hdschrft. befindet sich der Vermerk „Archivi Serenissimi Ducis" und „aus J. H. von Bülows Bibliothek". Daraus läßt sich unschwer erkennen, welchen großen Weg das Manuskript zurückgelegt hat, bis es endlich in dem Tresor der Göttinger Universitäts-Bibliothek einen gesicherten und bleibenden Aufenthaltsort finden konnte. Kein Wunder also, wenn auf solch' verschlungenen Wegen aus fernen Jahrhunderten bis in unsre Zeit so manches wertvolle Stück auch verloren ging. Um so größer aber ist denn auch die Freude über das Vorhandensein aller der Handschriften, die von hohem Alter, ja fast von zeitgenössischer, in manchen Fällen überhaupt zeitgenössischer Art, zeugen.

Inhaltlich sagt uns dieser große Codex also etwas vom Leben Kurfürst Moritz von Sachsen, den böse Zungen seines Verrats wegen, mit dem die Schlacht bei Mühlberg in ursächlichem Zusammenhang steht, den Judas von Meißen genannt haben. Aus diesem Inhalt entnehmen wir nun das, was zum Thema weiteren Aufschluß gibt.

Da ich in meiner Arbeit im Jahrgang 1928 „Unsere Heimat" ausführliche eigene Quellenstudien zum Thema „Mühlberger Schlacht" ausgeführt habe, erspare ich mir hier die allgemeinen geschichtlichen Erläuterungen zur Sache, die ja doch nur eine Wiederholung sein könnten. Ich ersuche vielmehr an dieser Stelle, zum Zwecke des allgemeinen Verständnisses der Ereignisse jener fernen Zeit auf unserem Heimatboden, die beiden Folgen 32 und 33/1928 „Unsere Heimat" mit zu verwenden; das ergibt mit Sicherheit eine interessante Vergleichung, und setzt mich andererseits in den Stand, hier sofort mit dem beginnen zu können, was eingangs beschriebene Handschrift über die Mühlberger Schlacht (im Jahre 1547), die man auch die Schlacht in der Lochauer Heide genannt hat, zu berichten weiß. Denn nur dieser Abschnitt des genannten Codex soll uns hier vor Augen geführt werden. Die übrigen Mitteilungen der Hdschrft. können uns an dieser Stelle schon aus Platzmangel nicht interessieren.

Es darf mir nach Erledigung eigener Quellenschöpfungen im Jahre 1928 zur Sache hier wohl gestattet sein, das folgende dem Originaltext der Göttinger Handschrift zu entlehnen; m. E. erhöht dies noch den Wert der gesamten Materialverarbeitung.

So befinden sich denn also folgende Mitteilungen zur Mühlberger Schlacht in jenem Codex:

„Als nun der Kaiser Karl V. noch eine Tagesreise weit von dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmütigen von Sachsen war, und sie nur der Elbfluß voneinander abschnitt, schickte er hin und her seine Kundschafter aus; von denselben bekam er gewisse Nachricht, der Kurfürst hätte sich mit seinem Heer, welches in 12 Regimenter zu Fuß und 2000 zu Roß bestunde bei Mühlberg gesetzet, welches eine Stadt, und sehr nahe an der Elbe gelegen ist; derowegen brach er mit frühem Tage mit seinem Lager auf, und rückte mit demselben etwas näher an den Feind. Und dieses geschah eben an dem Tage, welchen man insgemein Miseri cordias Domini zu nennen pfleget. Dieser verursachte, daß der Kurfürst sich nicht von dannen begeben wollte; er hatte dann zuvor Predigt gehöret, dann weil viele der Seinigen die Ungarischen und Spanischen Reiter gegenüber an dem anderen Ufer des Flußes wahrgenommen hatten, So mutmaßten sie, der Feind wäre ihnen in der Nähe auf dem Halse, derowegen erinnerten sie ihn, daß er allda länger nicht verziehen sondern sich mit allen seinen Haufen nach Wittenberg, welches nicht so gar weit von ihnen war, begeben sollte, damit er nicht etwa einen gefährlichen Schaden leiden möchte. Diesen gab der Kurfürst zur Antwort, es sei keine Gefahr da, der Kaiser sei nicht vorhanden, sondern es wären nur Herzog Moritz Völker, vor welchem er sich garnicht fürchtete. Ehe auch der Kaiser an das Ufer der Elbe kam, schickte Herzog Moritz seine Gesandten an den Kurfürsten und ließ ihm sagen:

Der Kaiser wäre nunmehr zugegen; er erinnerte ihn nochmals, daß er durch seine hierzu verordnete Abgesandte Frieden von dem Kaiser bitten und hierinnen sich seines Rats und Unterhandlung gebrauchen sollte; er begehrete vor sich mehr den Frieden als den Krieg, weil der einheimische Krieg allezeit viel Gefahr und sehr große Mühseligkeit mit sich zu bringen pflegte.

Diesem antwortete der Kurfürst:

Daß er von dem Kaiser einen Frieden bitten sollte, das wäre ihm noch nicht gelegen; er hätte 3 Vorteile wider den Feind vor sich, nämlich den tiefen Elbfluß, den großen Wald und die nahe gelegene Festung Wittenberg; dieser wollte er sich gebrauchen. Was er ihm aber durch seine Abgesandten hätte zu entbieten laßen, das schienen solche Sachen zu sein, mit welchen man den Kranken ein Trost einsprechen könnte.

Als die Spanier auf der anderen Seite des Flusses ihrer Feinde gewahr wurden, schossen sie etliche Kugeln aus ihren Handröhren auf sie zu, dergleichen taten auch die Feinde und hieben an der Schiffmühle die Seile entzwei. Bei diesem Verlauf rieten die Spanier, man sollte die Feinde hiervon verhindern, und weil die Schiffbrücke mehrenteils schon losgemacht war, zogen sie ihre Kleider aus, nahmen ihre Schwerdter in den Mund und unterstunden sich, auf die Feinde zuzuschwimmen. In dem diese das Ihrige also von außen verrichteten, kam Herzog Moritz, welcher in dem ersten Haufen war, in Person zu ihnen, und als er an dem Fluß hinunterritt, und nachforschte, ob er etwa eine Furt finden möchte, traf er ohngefähr einen Bauern an, der versprach ihm, wenn er ihm ein gutes Trinkgeld geben würde, so wollte er ihm einen Ort weisen, wo er ohne allen Schaden herüberkommen könnte. Herzog Moritz nahm diese Bedingung an, und befahl demselben, er sollte ihn ohne allen Verzug dahin bringen. Der Wille Gottes ist wunderbar und unerforschlich, denn damit der Kaiser diesen Tag in den Sieg überkommen möchte, so mußte dieser junge Bauerskerl sonderlich angetroffen werden, daß er ihm den Weg anietzo zeigte. Es hatten die Kurfürstlichen Soldaten gedachtem Bauerskerl etliche Tage vorher 2 Pferde abgenommen; als er nun diese nicht wiederbekommen konnte, wollte er sich auf diese Weise an denselbigen rächen, und dieses war in Wahrheit eine sehr scharfe Rache, welche er durch Gottes Verhängnis also werkstellig machte. Als sie nun an den Fluß gekommen waren, war er der erste, der sich in den Fluß begab, darauf folgte ihm alsbald ein Haufen von Herzog Moritzens Reitern; so gingen auch die Ungarn eben an demselben Ort herüber, und damit sie die Ungestümigkeit des Stromes desto leichter brechen, und wegen der kleinen Pferde, so sie zu gebrauchen pflegten, nicht meistenteils zu Grund gehen möchten, schlossen sie sich ganz enge zusammen, und kamen also hindurch. Diesen folgte Herzog Moritz mit seinen anderen Haufen, und ließ die Sache dem Kaiser zu wissen tun, welcher dann die Seinigen darauf ermahnte, daß sie sich in aller Eile dahin begeben sollten. Als auch der Herzog von Alba noch vor dem Kaiser an denselben Ort gelangt war, setzte er auf Herzog Moritzens Durchgang auch alsbald mit seiner Reiterei durch den Fluß, welchen kurz darauf der Kaiser selbst mit seinem Bruder König Ferdinand und dem ganzen Kriegsheer nachfolgte.

Als der Kurfürst der Feinde gewahr wurde, erschrak er über dieser unvermuteten Sache nicht wenig, jedoch befahl er alsbald, es sollten die Fußvölker, so allbereit in dem Verzuge waren, eilen, und sich in den Wald setzen, damit sie sich in Sicherheit bringen möchten, weil ihrer gar wenig waren. Seine ganze Reiterei stellte er gegen den Feind, damit desselbigen Anfall von ihnen verhindert und aufgehalten würde. Es kam zu beiden Seiten zum Treffen, und weil der Kurfürst sein Fußvolk nicht an sich ziehen konnte, denn die Feinde waren ihm zu nahe auf dem Halse, ließ er die andern alsbald in eine Schlachtordnung stellen. Es war unter seinem Kriegsheer ein tapferer und großmütiger Mann, George von Reckerad (Reckerau, Teckerau?), welchem der Kaiser sehr gehäßig war, dieweil er bei dem König von Frankreich in Diensten sich aufhielte. Als dieser die große Gefahr vor Augen sah, machte er die Schlachtordnung, und vermahnte die Soldaten, und erinnerte sie daneben, sie sollten ihn, den sie allezeit gegen sich milde und guttätig befunden, wie auch seinen Fürsten vor diesmal nicht verlassen. Da nun das Heer kaum in seine Ordnung gebracht war, wurde die kurfürstliche Reiterei alsbald in die Flucht geschlagen, und als sie mitten durch das gestellte Fußvolk drang, zerstreute sich dasselbe und zertrennte also ihre gemachte Ordnung.